

Wittelsbach und Bayern und Franken

Überlegungen zur Ausstellung in München und Landshut

Wittelsbach und Bayern — so lautet das Motto einer Ausstellung, die im Juni 1980 in München und Landshut eröffnet wurde und die an Umfang alles in den Schatten stellt, was in Deutschland bislang an historischen Ausstellungen zu sehen war. Kleinere Ableger, aus Fotomontagen, Schaubildern und Postern bestehend, gleichsam ein Extrakt jener großangelegten Präsentation von Dynastie- und Landesgeschichte aus Anlaß des 800. Jahrestages der Belehnung Ottos von Wittelsbach mit dem Herzogtum Baiern, sind bereits seit dem Frühjahr im Freistaat unterwegs, auch in Franken.

Wittelsbach und Bayern, das ist keine beliebige Kombination, so wie man manche Dynastie mit bayerischen Landen in Beziehung setzen könnte. Nein, Wittelsbach und Bayern bedeutet ein Synonym; eines kann für das andere stehen im Verständnis der Leute, auch heute noch. Wittelsbach und Bayern, beides wird symbolisiert durch die weiß-blauen Rauten — das Wappen des Wittelsbacher-Geschlechts, so gut wie der Herzschield, der das große bayerische Staatswappen zusammenhält. Und selbst der bayerische Löwe — so oft in bildhafter Sprache beschworen — steht für den Freistaat ebenso wie für das Geschlecht, das ihn einst aus der Pfalz dorthin verpflanzte, eben die Wittelsbacher.

Die Wittelsbacher sind — das wird man getrost behaupten dürfen — im Bewußtsein der Bevölkerung, der bayerischen wie der bundesrepublikanischen — intensiver präsent geblieben als jede andere mittelalterliche Dynastie, die in deutschen Territorien bis zum Ende des Alten Reichs oder gar noch länger, etwa bis 1918 regiert hat. Und das ist eine recht erstaunliche Tatsache. Denn es gibt Geschlechter, die älter sind als die Wittelsbacher oder die doch nahezu ebenso lange oder auch länger regiert haben als sie, die Welfen in Braunschweig und Hannover etwa oder die Wettiner in Sachsen.

Man begründet dieses überraschende Faktum gerne damit, daß Bayern unter den Ländern der Bundesrepublik Deutschland schließlich dasjenige mit der längsten staatlichen Tradition sei. Ein Land, so könnte man meinen, das seine staatliche Identität gleichsam aus dem frühen Mittelalter bis in unsere Tage hinübergetragen habe.

Davon kann in so verkürzter und simpler Aussage selbstverständlich nicht die Rede sein. Tatsächlich hat Bayern heute als einziges Bundesland den Umfang, den es auch vor dem zweiten Weltkrieg besaß, wenn man vom Verlust der Rheinpfalz einmal absieht. Eine Neuschöpfung ist das Bundesland Bayern also nicht. Aber dieses Bayern ist ja keineswegs das Baiern der frühmittelalterlichen Agilolfinger, auch nicht das stark verkleinerte Herzogtum, wie es Otto, der erste Herzog aus der wittelsbabischen Dynastie, 1180 als Reichslehen von Friedrich Barbarossa erhielt. Es ist nicht einmal jenes Baiern, wie es 1799 nach der Vereinigung sämtlicher wittelsbabischer Lande beim Regierungsantritt der Zweibrückener Linie bestand. Bayern, wie es sich heute auf der Landkarte



Die Konstitutionssäule bei Gaibach in Unterfranken. Erbaut von Franz Erwin Grafen von Schönborn nach Plan des Königl. Hofbauintendanten Leo von Klenze zur Erinnerung an die 1818 erlassene Bayerische Verfassung. Eingeweiht 1828 in Anwesenheit König Ludwigs I.

Foto: Kurt Sauerteig, Schweinfurt

darbietet, ist vielmehr bekanntermaßen ein sehr junges Gebilde, entstanden aus der Be-reinigung der territorialen Verhältnisse der napoleonischen Zeit, wie sie die Staats-männer Europas auf dem Wiener Kongreß 1815 gezogen haben.

Das Bayern, in dem wir heute leben, hat Gebiete in sich aufgenommen, die mit dem Hause Wittelsbach und seiner Herrschaft zuvor kaum in Berührung gekommen waren, ja im Kalkül seiner Politik nicht unbedingt eine Rolle spielen, schon gar nicht als Objekte zukünftig möglicher oder gar erstrebenswerter territorialer Erwerbung. Ja, es ist bisweilen sogar schwierig, wenn nicht gar unmöglich, zwischen manchen dieser Gebiete und Territorien und der Geschichte der Wittelsbacher im Gang der Jahrhunderte überhaupt Beziehungen zu entdecken. Das gilt gerade für die fränkischen Regierungsbezirke, die neubayerischen Gebiete seit 1815.

Umso erstaunlicher ist es daher, daß sich auch in Franken ein starkes Bayernbewußtsein herausgebildet hat, daß die Zugehörigkeit zum Freistaat nicht in Frage gestellt, sondern ganz im Gegenteil bisweilen kräftig hervorgekehrt wird. Die Franken haben ihre Sonderart, ihr Frankentum zwar nicht vergessen, aber sie mögen es doch inzwischen eher vielfach als eine Spielart einer bayerischen Spezies empfinden, sich dem baierischen Stamm näher zu fühlen als allen anderen Deutschen.

Dieses Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Lande Bayern ist ganz ohne Zweifel ein Ergebnis der bayerischen, der wittelsbäsischen Innenpolitik des 19. Jahrhunderts, die auch den Zusammenklang von Wittelsbach und Bayern endgültig gefestigt hat. Erst zu dieser Zeit konnte der altbayerische Landespatriotismus auch auf Franken übergreifen, der sich südlich der Donau schon viel früher in dem bekannten Dictum aus der Zeit Max Emanuels manifestierte: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben“.

Vor dem Ende des Alten Reichs blieben die Lande um den Main, blieb Franken insgesamt weitgehend außerhalb des Gesichtskreises wittelsbäsischer Territorialfürsten. Zwar gab es stets Berührungspunkte, aber solche Berührungspunkte blieben peripherer Natur.

So war beispielsweise Otto von Wittelsbach, der erste Herzog aus der Dynastie, mit Agnes von Loon verheiratet, deren Geschlecht verwandschaftlich eng mit den Grafen von Rieneck verbunden war. Doch mit Ambitionen in Franken hatte diese Heirat nichts zu tun, stärkere Verbindungen zu dem fränkischen Grafenhaus entstanden daraus nicht. Auch das Aussterben der Andechs-Meranier, eine der am schärfsten mit den Wittelsbachern um die Macht in Baiern konkurrierenden Dynastienfamilien, hat diese nicht an den Obermain gelockt. Viele der fränkischen Städte führen ihre Stadterhebung oder die Verleihung des Stadtrechts auf Ludwig den Bayern zurück, Iphofen (1323) etwa, Ebermannstadt (1323), Wolframs-Eschenbach (1332), Arnstein (1333) und Seßlach (1335), um nur einige zu nennen. Aber diese Akte setzte der Kaiser eben als deutscher Herrscher, meist auf Wunsch der jeweiligen Landesherrn, wittelsbäsisches Territorialinteresse war dabei nicht im Spiel.

Wittelsbäsische Interessen dagegen berührten Franken im äußersten Westen, wo die Rienecker im 13. Jahrhundert ihre Güter im Spessart den Pfalzgrafen bei Rhein zu Lehen auftrugen. Aber das waren bald nicht mehr baierische Wittelsbächer und überdies schob das Erzstift Mainz hier allen Ausdehnungsbestrebungen von Kurpfalz für die Zukunft einen Riegel vor. Ähnlich stand es im Osten, wo sich die wittelsbäsischen Besitzungen in der Oberpfalz nahe an Franken heranschoben. Aber trotz der intensiven wirtschaftlichen Verflechtungen des Eisenerzgebiets um Amberg und Sulzbach mit dem Gewerbe der Reichsstadt Nürnberg ist es hier niemals zu kräftigem territorialpolitischen Ausgreifen der Wittelsbächer gekommen. Im Osten wie im Westen verblieb es bei Berührungen; die Wittelsbächer waren Anrainer Frankens, nicht mehr.

Es blieb nicht aus, daß das Spiel der Territorialpolitik, wie es die unruhigen Zeiten des Spätmittelalters mit sich brachten — etwa die Auseinandersetzungen um Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach — die eine oder andere fränkische Macht, besonders die beiden Hochstifter, in Allianzen mit den baierischen Herzögen geführt

hat. Das war nur selbstverständlich, denn ohne die Wittelsbacher war süddeutsche Politik nicht vorstellbar. Aber: es bleibt doch bezeichnend, daß Bischof Julius Echter von Würzburg nur zögernd die Konzeption akzeptierte, nach der Herzog Maximilian I. von Bayern die katholische Liga im Interesse Baierns auszustalten dachte.

So blieben Franken und bayerische Wittelsbacher im Grunde einander fremd. Das änderte sich erst, als sich kurz vor dem Ende des Alten Reichs 1799 die wittelsbachische Linie Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler bei ihrem Regierungsantritt in aller Festigkeit für Bayern entschied und allen seit Max Emanuels Zeiten schwebenden Spekulationen um einen Tausch Bayerns gegen linksrheinische Gebiete — ein Königreich Burgund etwa — ein Ende setzte. Spekulationen, die wegen der Besetzung des linken Rheinufers durch die Franzosen ohnehin gegenstandslos geworden waren. Umso mehr geriet nun Franken in den Blickpunkt bayerischer Politik, und in Franken griff König Max I. Joseph im Reichsdeputationshauptschluß und auf dem Wiener Kongreß zu.

Eine kluge Politik hat die neuen „Kreise“, die späteren Regierungsbezirke, deren Bevölkerung die neuen Verhältnisse zunächst nur widerwillig akzeptierte, an Bayern und vor allem auch an die wittelsbachische Dynastie gebunden. Das war nicht zuletzt das Verdienst fähiger Politiker und Administratoren, auch der Reformen des Grafen Montgelas, die aus Gebieten ganz unterschiedlicher staatlicher Vergangenheit ein Königreich moderner Prägung zusammenfügten. Aber auch die Dynastie selbst kam nun nach Franken. König Max Joseph wies einzelnen Mitgliedern der Familie Residenzen in den fränkischen Landesteilen zu, wo sie wenigstens in den Anfangsjahren des neuen Bayern gelebt haben. So sandte er seinen Schwiegersohn, den Fürsten Beauharnais, nach Eichstätt und Herzog Wilhelm, den Senior der herzoglichen Linie, nach Oberfranken, wo er die fürstbischöfliche Residenz in Bamberg bewohnte und später Kloster Banz erwarb.

Den Kronprinzen Ludwig aber schickte der König nach Unterfranken, nach Würzburg, wiederum in eine ehemals fürstbischöfliche Residenz. Daneben wurde Aschaffenburg, wo Ludwig als König das Pompejanum schuf, zum bevorzugten Aufenthalt. All das mag unbedeutend scheinen gegenüber den strukturellen Veränderungen des Zeitalters. Doch die Residenz eines Wittelsbacher in den neu erworbenen Landesteilen — jedem Untertanen sichtbar und erfahrbar, die Nähe der Dynastie auch in diesem entfernten Teil dessen, was nun insgesamt Bayern hieß — allein solche Residenz schon gestaltete das Verhältnis von Wittelsbach und seinem neuen Königreich enger, schürzte den Knoten fester, der Dynastie und Land aneinander band.

Von Franken aus hat Ludwig I. in nicht untypischer Kronprinzengesinnung Zeichen für die Zukunft gesetzt. Bei der Einweihung der Konstitutionssäule von Gaibach, die Franz Erwin Graf von Schönborn auf seinem Besitz hatte errichten lassen, schien er dem fränkischen Volk — 30 000 Menschen waren zu diesem Ereignis gekommen — den konstitutionellen Monarchen der Zukunft, den Garanten der Verfassung zu verkörpern. In dieser Feier von Gaibach, die fränkisches Volk mit dem Monarchen und dem Repräsentanten der abgetretenen Gewalten des Ancien régime, vertreten durch Schönborn, im Zeichen der Verfassung vereinte, spiegelte sich für einen Augenblick das Selbstverständnis des neuen Bayern, wie viele es sich erhofften.

Die Verwirklichung der Verfassung bis hin zur Umgestaltung der Gesellschaft als Trägerin einer parlamentarischen Demokratie hatte noch einen langen und dabei wechselvollen Weg vor sich. Aber für Bayern hat ein Wittelsbacher in Franken entscheidende Impulse ausgelöst. Und deswegen gedenkt auch Franken zu Recht in diesem Jubiläumsjahr der Gleichung Wittelsbach und Bayern.

Privatdozent Dr. Peter Johanek, Keesburgstr. 35, 8700 Würzburg